

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 285.

Dienstag, den 6. Dezember 1904.

19. Jahrgang.



Aus der Umgegend.

ne. Erbenheim, 4. Dezember. Nächsten Mittwoch, den 7. Dezember feiern Herr Glasmeister Konrad Reinecker und dessen Gemahlin Wilhelmine, das Fest der silbernen Hochzeit. — Hier blühen in einigen Gärten Weissen.

h. Kassel, 3. Dezember. Der Betrieb der Rheinflöße-rei ist jetzt so ziemlich eingestellt, was schon durch die kalte Jahreszeit, den so niedrigen Wasserstand im Rheine und durch den so öften Wechsel der Witterung bedingt ist. Nur noch mit kleineren Flößen werden Reisen nach nicht weit gelegenen Plätzen unternommen, um den nötigen Winterbedarf zu ergänzen. Die hiesigen Floßmeister, sowie auch diejenigen Fremden, welche hier ihr Lager haben, sind schon alle mit dem Heim-schaffen des gesammelten Floßgeschirres und mit Aufstapeln des-selben in den Geschirrlagern beschäftigt.

*** Mainz, 4. Dezember.** Heute früh erlitt auf der Röh-rstraße der 24jährige Champagnerarbeiter Karl Zimmerschied seine von ihm getrennt lebende 22jährige Frau. Diese, als Kell-nerin in einer Wirtschaft auf der Röhrrstraße tätig, hatte ein Verhältniß mit einem Schiffsmaschinisten, bei dem sie Samstag Nacht auf dem Schiffe weilte. Der Chemann wartete ihre Heim-kehr auf der Straße ab und als sie gegen 3 Uhr heute früh vom Rheine herkam, sprang er auf sie zu und schob ihr eine Angel in die Schläfe und eine zweite in das Kinn. Die Frau blieb auf der Stelle todt. Der Mörder wurde von der Polizei noch am Thore verhaftet.

De. Alröheim, 4. Dezember. Am vorigen Donnerstag wurde vor dem hiesigen Bahnhofs eine große Petroleum-Flücklampe, ähnlich den elektrischen Vogenlampen, aufgestellt. Wenn sich dieselbe bewährt, soll der ganze Bahnhof damit be-leuchtet werden. Auch wurde dieser Tage die so oft besprochene Schauhütte, gestiftet vom Verschönerungsverein, am jenseitigen Ufer der Röhre aufgestellt.

ne. Driedenbergen, 4. Dezember. Herr Fritz Cron aus Wiesbaden, Wächter unserer Jagd, veranfaßte eine Treib-jagd, bei der 188 Hasen und 11 Rebhühner zur Strecke ge-bracht wurden.

er. Dambach, 4. Dezember. Weihnachten ist vor der Thüre; da gilt es zu sorgen für die Weihnachtsgeschenke und den Christ-baum. In Menge werden die jungen Tannen jetzt ge-hauen, auf Wagen geladen und nach der Stadt zum Verladen ge-bracht. Täglich kann man jetzt solche mit Christbäumen be-ladene Fuhrwerke auf unseren Straßen sehen, welche nach Wies-baden, Mainz etc. fahren. Ein großer Theil von diesen immer-grünen Bäumen geht der Bahn ins Ausland. — Das Amt eines Fleischbeschauers für den hiesigen Schaubezirk wurde Herrn Landwirth Johann Meffert 2 von hier übertragen.

S. Aus dem Rheingau, 5. Dezember. Ueber den Saaten-stand zur Mitte des Monats November im Rheingaukreise sind nach dem Hgl. Bureau durch die Vertrauensmänner für die nachstehenden Fruchtarten folgende Notizen eingegangen: Winter-weizen 1 mit sehr gut, 3 mittel, 1 gut bis mittel; Winterroggen 2 mit sehr gut, 1 mit gut; Alee 1 mit gut, 2 mittel, 1 gut bis mittel, 1 mittel bis gering; Luzerne 3 mittel, 2 gut bis mittel, 1 mittel bis gering. Die Durchschnittsarten für den Regier-ungsbezirk Wiesbaden sind für Winterweizen 2,3; Winterroggen 2,0; Alee 2,5 und für Luzerne 2,6.

*** Rinn (Rheinprovinz), 4. Dezember.** Der wegen zweier Einbruchsdiebstähle und wegen Verdachtes, an dem Pfarrer Thobes in Heldenbergen Raubmord begangen zu haben, von der Staatsanwaltschaft Gießen stückweise verfolgte Meh-gergeselle Oskar Hilde aus Schalle n Westfalen, ist ge-stein in einer Wirtschaft in St. Wendel erlitten und auf dem hiesigen Bahnhofs verhaftet worden. Bei dem Uebergang der Eisenbahn fragte er einen Bahnwärter um Auskunft, da erkann-te ihn ein des Wegs kommender Mehger. Der Verhaftete soll mehrere hundert Mark, zwei Uhren und einen Dolch bei sich ge-habt haben.

S. Rorsch, 4. Dezember. Heute Morgen kurz vor 9 Uhr fuhr der Hächler Bernh. Klein von hier, ein schon bejahrter Mann, an einen Schleppdampfer, um einige Sachen zu holen. Er ließ sich eine kurze Strecke von dem thalwärts fahrenden Schlepp-dampfer fortziehen. Als er sich von dem Dampfer entfernen wollte, gerieth der Rachen in die bestigen Wellenschläge des ersteren und kippte um. Die sofort angestellten Versuche, den Hächler zu retten, blieben erfolglos. Unterhalb Rorschhausen wurde kurze Zeit darauf der Rachen gelandet. Die Leiche konnte jedoch noch nicht geborgen werden. — Mit dem morgigen Abend soll zum erstenmale unser elektrisches Licht probe-weise in Funktion treten.

S. Rorsch, 5. Dezember. Kommen den Sonntag, den 11. Dez., Nachmittags 4½ Uhr, findet im Saale des „Rheinischen Hofes“ hier die Herbstbezirksversammlung des 14. land-wirtschaftlichen Bezirksvereins statt und zwar mit folgender Tagesordnung: 1) Wahl von Vorstandsmitgliedern, 2) Vortrag des Herrn Landwirtschaftsinspectors Reiser über die Fütterung der Wilschtiere, 3) Besprechung über die vom Thierauschuss der Landwirtschaftskammer vorgeschlagene Prämienordnung, 4) Anträge und Wünsche der Mitglieder, 5) Aufnahme neuer Mit-glieder.

S. Gaud, 5. Dezember. Wie verlautet, soll das hiesige Bahn-hofsgebäude umgebaut werden.

S. Braubach, 4. Dezember. Heute Nachmittag wurde ein auf der hiesigen Blei- und Silberhütte kesselfertiger Italiener unter dem bringenden Verdacht, einem seiner Landsleute 100 M. und einem anderen eine werthvolle Taschenuhr gestohlen zu ha-ben, verhaftet und im hiesigen Amtsgerichtsgefängnis vor-läufig internirt. — Heute feierten die Geseute Bahnbeamter Jakob Seuker von Oberlahnstein das Fest der silbernen Hochzeit.

nn. Nafstätten, 4. Dezember. Vorgefieri Nachmittag gegen 4 Uhr brach in dem in der Hauptstraße hier belegenen Wohn-haus des Landmanns Karl Härber Feuer aus. Sicherem Vernehmen nach entstand der Brand dadurch, daß beim Ausbren-nen des Schornsteins durch ein sogenanntes Rohrlach Funken in ein anstehendes Zimmer gelangten, wodurch in kurzer Zeit et-was in der Nähe befindliche Kleidungsstücke, ein Schrank und sonstiges Mobiliar in Brand gesetzt wurden. Glücklicherweise wurde das Feuer noch rechtzeitig von einigen Nachbarn bemerkt, deren thätigem Eingreifen es zu danken ist, daß ein größeres Unglück verhütet wurde. Der entstandene Schaden ist durch Versicherung gedeckt. — Das Gesamtresultat der diesjährigen Waisenkollekte aus der Stadt Nafstätten zu Gunsten des Nassauischen Centralwaisenfonds stellte sich auf 72,75 M. gegen 52,85 M. im Vorjahr. — Zum Zwecke der durch Beschluß des Bundesraths vom 22. October cr. am 1. Dezember angeordneten Viehzählung mittleren Umfanges war unsere Stadt vorgefieri in 6 Zählbezirke eingetheilt. Die Zählung ergab bei 203 viehbesitzenden Haushaltungen ein Gesamtresultat von 71 Pferden, 431 Rindern, 364 Schweinen und 187 Hiegen. Schafe werden hier s. St. nicht mehr gezüchtet.

xx. Limburg, 4. Dezember. Bei den letzten Schwurge-richtssitzungen kamen folgende Fälle zu Verhandlung: Der Scheerenfleischer Theodor Jung aus Limburg war ange-klagt, am 26. August d. J. in Neesbach eine Brandstiftung ver-anlaßt zu haben. Es erfolgte Freisprechung. Die Anklage gegen die Marie Fischer von Birkenbach endigte mit der Verurtheilung der Angeklagten zu 3½ Jahren Gefängnis. Die Verhandlung gegen die Gebrüder Jakob und Peter Schlitt aus Dillheim, wel-che des Meineides angeklagt waren, endigte mit Freisprechung beider Angeklagten. — Weichenstiller Mäzimer wurde im Bahnhof beim Mangiren nicht unerheblich am linken Fuß ver-letzt. — Im 3. Quartal d. J. wurden im hiesigen Schlachthof 416 Stück Großvieh und 2108 Stück Kleinvieh geschlachtet. Da-von wurden beanstandet 139 Stück.



Quaker Oats wird am besten und vorteilhaftesten in einem Quaker Oats Kocher zubereitet.

Wir senden Gratis einen Quaker Oats Kocher

an jede beliebige Adresse in Deutschland falls uns die unten angegebene Anzahl Schutzmarken, die aus der Vorderseite der Packete zu schneiden sind und so aussehen, franco in einer Sendung und vor dem 31. Dezember 1905 zugehen.

50 Schutzmarken von 1 Pfd. Packeten oder 100 „ „ ½ „ „

Um deutliche Angabe des Namens und Adresse wird höf. gebeten.

ABTHEILUNG: F.S.
THE AMERICAN CEREAL COMPANY,
Kaiser Wilhelmstrasse 82, Hamburg.

1868/94

Bei Magen- u. Darmleiden wird Hausens Kasseler Hafer-Kakao

als hervorragend wohlthuendes und leicht verdauliches Kräftigungsmittel von mehr als 10 000 Aerzten ständig verordnet. Nur echt in blauen Kartons à 1 Mk., niemals lose. 1091/253

Juwelen, Gold- und Silberwaren

Uhren empfiehlt in reichhaltiger Auswahl zu sehr billigen Preisen Fritz Lehmann, Juwelier und Goldschmied, 3 Langgasse 3, an der Markatrasse Telephone No. 3143. 835

Marktstr. 32 (Hotel Einhorn).

Größtes Lager in fertigen Herren- u. Knaben-Garderoben in allen Preislagen.

Heinrich Wels.

Grosses Stoff-Lager nur bester Fabrikate für Anfertigung nach Maass unter voller Garantie 9397 für eleganten Sitz und beste Ausführung.

Marktstr. 32 (Hotel Einhorn).

Bitte um gef. Beachtung meiner Schaufenster.

Kaiser-Panorama

Rheinstraße 37, unterhalb des Luisenplatzes

Jede Woche zwei neue Reisen. Ausgeführt vom 4. Dezember bis 10. Dezember 1904.

Serie I: Hohenschwangau und Neuschwanstein. Prachtvoller König Ludwig II. von Bayern. Serie II: Die Einweihung der Mainzer Rheinbrücke am 1. Mai durch die kaiserl. Majestät u. den Großherzog v. Hessen. Besuch von Mainz während der Kaiser-Truppen-Parade. Täglich ge-führt von morgens 10 bis abends 10 Uhr, 602. Eine Reise 30, beide Reisen 45 Bg. Schüler 15 u. 25 Bg. Abonnement.

Meister sol. Herr, ich empfehle. Mein, bei besserer Kindergeit. Wirt, Wirtes im Berg d. Blat 18. 9687

Billige Schuhe!

Von heute bis Weihnachten für Jedermann auf meine sämtlichen, nur wirklich guten Waaren

10% Rabatt.

Schuhwarenhaus Fiedler, 9 Mauritiusstraße 9. 1117

Hamburger Zigarren-Haus, Wiesbaden, Wallstraße 21, Mainz, Schillerstraße 46.

Empfehle meine Spezialitäten in den Hamburger Zigarren aus garantiert rein überseeischen, reifen Tabaken.

Bei Abnahme von 500 Stück Fabrikpreise. Durch langjährige Thätigkeit in der Zigarren-Fabrikation, bin ich als Fachmann in der Lage, auch den verdienstlichsten Raucher in jeder Beziehung zufrieden zu stellen. 3307

Eduard Schäfer.

Dedreiser zu verkaufen. Feld nahe 18, Friedrichstr. 13, 9812

2. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 285.

Dienstag, den 6. Dezember 1904.

19. Jahrgang.



Feuersbrand. Das zwei Grundstücke umfassende Warenlager des Konfektionshauses Nathan in Wittenberg wurde ein Raub der Flammen. Bei den Löscharbeiten verunglückte ein Feuerwehmann.

Selbstmord. Man meldet uns aus Budapest, 3. Dezember: Der hiesige bekannte Sportsmann und Herrenreiter G. Klein, der Sohn eines vielfachen Millionärs, hat sich heute Nacht angeblich wegen Familien- und finanzieller Verhältnisse erschossen.

Explosion. In einem Bauernhause des italienischen Dorfes Agnola explodierten Feuerwerkskörper, die man dort anfertigte. Das Haus stürzte ein, wobei drei Personen getötet und eine verwundet wurden.

Infolge falscher Weichenstellung stieß der Expressezug aus Barcelona bei Salillas mit einem Güterzuge zusammen. Dieser wurde theilweise zertrümmert, Personen nicht verletzt. — Auf der Linie Valencia-Alcoy entgleiste ein Kurierzug auf der Brücke über den Serpis. 6 Güterwagen fielen in den Fluß, mehrere Personen wurden schwer verwundet.

Brand auf der Weltausstellung. Die „A. B.“ meldet aus St. Louis, 3. Dezember: Feuer am Rife bei Mitternachtssturm gefährdete die gesamte Ausstellung. Die Flammen brachen in Altrom aus. Das Duo Radis ist gänzlich, Japan und die Strophen Roms sind theilweise eingeäschert. Das Flugfeuer ergriß das Dach des Kunstgewerbepalastes, wurde aber schnell gelöscht. Die Meldung Hagenbeds Menagerie sei zerstört, erwies sich als irrig. Ein Mann wurde neben einem brennenden Pavillon verbrannt. Die Nachtwächter von Altrom sind wahrscheinlich umgekommen. Es liegt zweifellos Brandstiftung vor.

LOKALES

Die Stadt von 5. Dezember.

1. Militärische Übungen. Heute Morgen fanden in den Viebrücker und Kossbacher Gemarkungen durch Fußtruppen militärische Zielübungen auf markirte Feinde statt.

2. In dem Selbstmord des Infanterieoffiziers in Mainz bringen verschiedene Blätter folgende Notiz: „Der Aufsehen erregende Brief des Leutnants Dieß vom 13. Infanterie-Regiment in Mainz ist, wie eine Meldung erklärt, auf Verfolgungswahn zurückzuführen. In dem Untersuchungsverfahren haben sämtliche Offiziere des Regiments zeugeneidlich ausge-

sagt, daß Dieß sehr gerecht behandelt und nicht chikanirt worden sei. Nur auf persönliches Verwenden des Obersten v. Blumenthal ist Dieß im Regiment geblieben. Der Rittmeister, dem der Leutnant unterstellt war, hatte schon früher beantragt, man möge den Leutnant in eine andere Schwadron versetzen. Die von dem Leutnant befreundeter Seite zu Protokoll erklärt worden ist, litt Dieß „besonders bei „Witterungswechsel“ an Selbstmordgedanken; er schrieb kurz vor seinem Ende an eine junge Dame auf einer offenen Karte, daß er geträumt habe, sterben zu müssen. Ein Verwandter jener Dame, mit der sich Dieß verloben wollte, sandte die Karte in einer Immediat-Eingabe an den Kaiser.“ — Diese Notiz hat die Mutter des unglücklichen Offiziers zu einer Erklärung veranlaßt, die uns heute von der Frau Dieß selbst zugesandt wurde. Wir entnehmen dieser Darstellung das Folgende ohne Stellungnahme unsererseits: „Gestatten Sie der tiefgebeugten Mutter des unglücklichen Infanterieoffiziers Dieß im Interesse der Wahrheit einige Worte zu den Ursachen seines Todes. Es ist unrichtig, daß mein Sohn durch den Sturz vom Pferde in Reich monatelanges Krankenlager gehabt, nur drei Wochen lag er an dem Unfall darnieder. Es ist unrichtig, daß er sich von den Folgen des Unfalles nicht mehr erholte, er erfreute sich im Gegenstand der allerbesten Gesundheit in geistiger wie körperlicher Beziehung. Auch die Träume meines Sohnes (was hat nicht schon Jeder geträumt) müssen als Beweisstück seines „gestörten Geistes“ herhalten. Es ist aber unrichtig, daß er an eine junge Dame in Wiesbaden (seine Braut) offene Postkarten gerichtet, in denen er von Träumen erzählt habe. Alles was über meinen unglücklichen Sohn jetzt nach seinem Tode in den Zeitungsartikeln von seiner „Unbrauchbarkeit zum Offizier“, von Erzählungen seinerseits über seinen Ausweis aus der Reithahn, von der Nichtgenehmigung seiner Verlobung durch mich (seine Mutter), von einem Briefe, den ein Verwandter an den Kaiser gerichtet und ferner, daß mein Sohn vor seinem Tode Paradeuniform angelegt hat, berichtet wird, ist unrichtig und alle diese Behauptungen erfunden. Alle, die meinen Sohn gekannt und ihm näher gestanden, wissen, daß er niemals geistig gestört war, auch war er bei allen, auch bei seinen Untergebenen hoch geschätzt und beliebt.“

3. Eine lustige Durchgänger-Szene spielte sich am Samstag Nachmittag am Michelsberg und im Gemeindegäßchen ab. Man hatte eine gut gekleidete Schwindlerin verhaftet und nach dem Polizeigefängnis am Michelsberg verbracht. Während dieses „Dämchen“ im Vorflur des Polizei-Gefängnisses stand und sich auf einige Augenblicke unbeobachtet glaubte, machte sie kurz feil, lief durch das Eingangsthor nach der Straße und in mächtigen Sprüngen ging es den Michelsberg abwärts durchs Gemeindegäßchen. Ein Schuhmann ohne Kopfbedeckung folgte auf 15–20 Schritte der Ausreißerin, laut rufend: „Halte sie, halte sie!“ Eine allgemeine Aufmerksamkeit richtete sich auf dieses niedliche Straßenbild. Zwei junge Männer hatten den Muth, die Dame am Tadeln festzuhalten. Doch diese wußte sich wieder zu befreien, indem sie einfach ihr Tadeln vom Leibe streifte und es den jungen Leuten zurück ließ. Inzwischen war aber der Schuhmann seinem Ziele etwas näher gekommen und nur noch einige kräftige Sprünge waren erforderlich, um Gretzel

zu haschen. Eine kleine Pause entstand, um sich gegenseitig zu verschauen. Dann wurde der Rückweg zum Polizeigefängnis wieder angetreten. Dieser Rücktransport war geradezu ergötzlich. Der Schuhmann folgte die Ausreißerin von hinten an beiden Armen, und in derselben schnellen Gangart wurde Gretzel von dem Beamten nach dem Polizeigefängnis geschoben. Das Publikum brach in lautes Gelächter aus, als es diese Szene mit ansah. Uebrigens scheint die Dame zu wissen, warum sie die Flucht ergriff. Sie soll ziemlich hohe Summen in barem Gelde und in Werthpapieren bei sich geführt haben, welche von einem großen Diebstahl herrühren.

4. Eine große Ständallene entstand in der Nacht zum Sonntag gegen 4 Uhr in einer Wirthschaft des Westens. Eine Anzahl junger Leute, welche als Raufbrüder den besten Ruf genießen, hatten sich in der Wirthschaft niedergelassen und verübten allen möglichen Unfug. Die Ermahnungen des Wirthes waren ohne Erfolg und schließlich sah sich der Wirth veranlaßt, Feiertag zu bieten. Hiergegen protestirte die ganze Gesellschaft und verlangte energisch Getränke und als man ihr solche nicht mehr verabfolgte, gab es eine allgemeine Kanerei Tische und Stühle wurden umgeworfen und Gläser wurden zertrümmert. Der Wirth mußte hinter seine Theke flüchten und schrie um polizeiliche Hilfe. Es erschienen auch bald zwei Schutzleute, welche jedoch nicht im Stande waren, die gefährliche Gesellschaft zur Ordnung zu bringen. Schließlich wurden noch 3 Schutzleute herbeigezogen und die 5 Beamten schritten nun gegen die Raufbolde ein. Mit Gewalt wurde die Wirthschaft geräumt und die Hauptthäter nach der Polizeiwache geführt. Wie schrecklich die wilde Horde gehaust hatte, konnte man noch gestern Morgen an den zerklüfteten Kolläden des Eingangs sehen. Ein gerichtliches Nachspiel wird zur Verurteilung der Thäter führen.

Malztropon

ermöglicht

enorme Kräftigung

auch bei Appetitmangel

An unsere Leser

richten wir ebenso höflich als dringend die Bitte, uns von jeder Unregelmäßigkeit in der Zustellung des Blattes sofort Nachricht zu geben, da wir nur dann im Stande sind, Abhilfe zu schaffen.

Expedition des Wiesbadener Generalanzeiger.

Besonders vortheilhafte Angebote

für

Weihnachts-Einfäufe

in allen Abtheilungen des Hauses:

Seidenstoffe,

Wollene Kleiderstoffe,

Baumwollene Kleiderstoffe,

Blousenstoffe

Fertige Costumes,

Mäntel und Capes,

Blousen und Blousenröcke,

Morgenröcke, Unterröcke etc. etc.

Einzelne Kleider und Roben knappen Maßes, Reste zu Blousen, Röcken, Kinderkleidern etc. geeignet, sind in übersichtlicher Weise besonders ausgelegt.

Langgasse 20.

J. Herß,

Langgasse 20.



Nr. 285.

Dienstag, den 6. Dezember 1904.

19. Jahrgang

Edda Geerborg.

Roman von B. Riedel-Ahrens.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Aber warum, warum? Weil es meiner Frau beliebt, Ihnen nicht mehr ein so freundliches Gesicht zu zeigen, wo Sie doch überzeugt waren, welchen unendlichen Werth ich auf Ihre Versprechen legte? Wissen Sie denn nicht, Edda, daß der Künstler ein bevorzugter Mensch ist, der dort, wo es gilt, für den Ruhm des unsterblichen Genies zu schaffen, sich nichts versagen soll und darf?“

„Sie dürfen nicht in der Weise zu mir sprechen; ich bereue, daß ich hierher kam, bitte, verlassen Sie mich, Herr Haller.“

„Um Gotteswillen, können Sie so hart sein, nachdem ich Ihnen mein Unglück eingestand? Bedenken Sie, daß es eine Mission gibt für das Weib, die erhaben über die Ehe in ihrer alltäglichen Bedeutung ist und, — daß die Gottheit Sie vielleicht mit einer solchen Mission betraut —“

Edda schüttelte den Kopf, bemüht, den Zauber abzuschütteln, mit dem trotz ihres ehrlichen Kampfes seine Nähe sie umspann; da schredte das Rauschen eines seidenen Kleides sie auf.

„Die Herren vermissen dich, Jürgen,“ rief Dina, während sie die Zweige der Bäume zur Seite bog. „Ah! da ist ja auch Fräulein Edda! Verzeihung, daß ich die gewiß sehr anziehende Unterhaltung unterbrach.“

Mit eisigem Lächeln das junge Mädchen von oben bis unten messend, nahm sie ihres Mannes Arm und führte ihn hinweg; in Eddas Adern war das Blut erstarrt — sie hatte den Haß in Dinas flackernden Augen gesehen, und daß sie von dieser Stunde an ihre Freundin war.

3.

Es scheint, als hätten die ersten Tage des April ein Wunder hervorbringen wollen, und es ist geglückt! Die Birken und Buchenbäume um das Waldhaus stehen schon im ersten Schimmer eines zarten grünen Schleiers und überall duften schon die Blumen; jene blassen, kleinen Frühlingskinder, die sterben müssen, ehe die Sonne heißer wird.

Die Fenster des Wohnzimmers stehen der gewürzigen Luft geöffnet und hell klingt Sanna's fröhliche Stimme, die der Schwester zuruft, sich zum Spaziergang in das Lustgehölz zu beeilen.

Da sieht Edda hinter der geschorenen Weibsdornhecke eine Gruppe Herren, Leutnant von Döllingen, Jürgen Haller und noch einige Bekannte aus der Nachbarschaft; da tritt ihr Vater ins Zimmer.

Kommt doch mal heraus, Kinder, und seht euch den Schimmel an — er ist da!“

Sie nähern sich dem freien Platz hinter der Hecke, wo der alte Jochen das Pferd hin- und herführt, während die Herren ihre Meinungen darüber austauschen. Unstreitig ist es ein schönes Thier, nervös, muthig, mit funkelnden Augen und unruhig gespihten Ohren, aber Edda mißfällt er.

„Run Kind, wie findest du ihn?“ fragte ihr Vater gutmüthig; Sanna ist sofort von dem ehrerbietig grüßenden Lothar in ein Gespräch gezogen, das hundertmal interessanter als der Pferdehandel ist.

„Ich mag ihn nicht, seine Physiognomie ist abstoßend! Du lachst, Papa, aber ich behaupte, Pferde haben auch Physiognomien und der da ist ein rabiatere Bursche, sieh nur, wie heimtückisch die Augenfunkeln, laufe ihn nicht, wenn du es nicht schon gethan hast!“

„Du hegst, wie mir scheint, ein ungerechtes Vorurtheil gegen den Schimmel, Edda; ich habe den Kauf heute morgen abgeschlossen.“

Und was soll nun aus unserem treuen Peter werden Vater?“

Reimers will ihn haben, den Milchwagen nach der Stadt zu ziehen — leichte Arbeit, er bekommt es dort gut.“

„Den Milchwagen soll er ziehen?“ wiederholte Edda roth vor Zorn und mit einem stechenden Weh in der Brust. „Ah, ich kann dir gar nicht sagen, wie furchtbar leid mir das thut — das geht einfach nicht, er hat das Gnadenbrod verdient!“

„Der Raum im Stalle ist zu beschränkt, Kind.“

„Dann muß Raum geschafft werden, Jochen wird sich auch nicht von Peter trennen wollen!“

Christian Geerborg findet, daß erwachsene Töchter, die sich in alles mischen, manchmal verzweifelt unbequem werden können.

„Hast du den Schimmel schon versucht, Papa? Ich bin überzeugt, er wirft dich ab.“

Diese souveräne Geringschätzung seiner Reitkunst konnte Christian Geerborg unmöglich ohne weiteres über sich ergehen lassen; er rief dem alten Knechte zu, der so viel Freiheit im Dienste seines gütigen Herrn genoss, daß er selbst in dessen Gegenwart die kurze Tonspeise nicht aus der Hand zu legen brauchte:

„Satteln Sie doch mal den Schimmel Jochen; übrigens heißt er: Regir.“

Jochen passie ein vaarmal fürchterlich, ehe er sich überhaupt zu einer Antwort herabließ.

„Ich an dem Herrn seiner Stelle hätte das Thier mit dem fremdländischen Namen nicht gekauft.“

„Warum nicht, Jochen?“

„Es ist ein Satan, das hat den Teufel in den Knochen.“

„Jochen hat recht“, bestätigte Edda, sich fortgesetzt in entschiedene Opposition zu ihrem Vater stellend.

„Run, Ihr werdet bald sehen, wie vortrefflich ich mit ihm fertig werde.“

Und in der That ließ Regir sich ausnehmend geduldig satteln, worauf sein neuer Herr sich Mühe gab, mit möglichster Leichtigkeit in den Sattel zu kommen, was bei seiner schwermüthigen Gestalt keine Kleinigkeit war. Zuerst schüttelte Regir wild die stolze Mähne und schien nicht übel Lust zu haben, statt der gewöhnlichen Gangart beide Hinterbeine zugleich in die Luft zu strecken, aber er besann sich eines Besseren, bog den zierlichen Kopf und folgte von nun an gehorsam der weichen Hand des Gebieters.

Drei-, viermal ging es die Strecke auf und ab. — „Tadellos!“ rief Herr von Dollingen, Susanne klatschte Beifall, Christian's Augen leuchteten.

„Siehst du, Edda“, rief triumphierend Christian Geerborg, „der wird nach ein paar Wochen sofromm wie Peter!“

Edda glaubte es nicht, und war auch nicht geneigt, ihrem Vater die scheinbare kleine Niederlage einzugestehen, obgleich seine guten Augen sie voll Erwartung ansahen.

„Er wird sich hüten, seine bösen Launen gleich am ersten Tage zu zeigen.“

Und sie wandte sich ab, nicht vermuthend, wie namenlos bitter sie schon bald darnach ihre Unfreundlichkeit bereuen sollte. —

Er forderte die Herren auf, ein Glas Wein bei ihm zu trinken und Edda besorgte Flaschen und Gläser in das Rauchzimmer; Lothar hingegen hatte Susanne gebeten, ihm den Garten zu zeigen, ein ziemlich reizloser Platz, wo Jochen seine nicht sehr weitreichenden Gartentünche versuchte. Ihm lag auch nichts daran, er wollte nur mit Susanne allein sein, um die Angriffe auf ihr Herz fortzusetzen, so daß es nur noch des erlösenden Wortes: „Ich liebe dich!“ bedurfte, um sie seine Braut zu nennen.

Doch hielt er noch damit zurück; es lag ein prickelnder Reiz in dem neckischen Spiel des Näherns und Liebens, zu beobachten, wie der Kampf mit dem Mädchenstolz der Liebe mehr und mehr Raum überließ, wie echt weiblich keusch und zart die wachsende Reigung sich in ihr offenbarte. Außerdem war er noch nicht ganz darüber im klaren, ob er überhaupt das bindende Wort spreche; wohl waren seine Gefühle für Susanne dazu stark genug, so hatte er sich die künftige Lebensgefährtin gedacht, solch ein sonniges, weiches und liebevolles Geschöpf. Auf Geld brauchte er nicht zu sehen und die Familie, die eines höchst ehrenvollen Rufes genoss, packte ihm auch. Aber das Gebundensein schreckte ihn noch, es lag doch ein großer Reiz in der goldenen Freiheit, die ihm das Thor zu schrankenlosem Genießen offen ließ.

Als sie ihm mit liebevollem Lächeln eine Blume reichte, hielt er kühn die Hand fest, küßte die zarten Finger und versicherte, daß sie ihren Platz auf seinem Herzen erhalten würde. Jeder Blick, jeder Ton enthielt sein Geständniß und athemlos hoffte Susanne bange, daß er nun die Worte sprechen würde, die sie trotz der Angst ersehnte, doch die günstige Gelegenheit ging wider vorüber und er sprach sie nicht.

Die Eltern waren schon lange zur Ruhe gegangen, als Edda noch sinnend in ihrem Mansardenzimmer saß und in die Nacht hinsah; sie öffnete einen Fensterflügel und lehnte sich hinaus; ein warmer Regen war gefallen, der neue Knospenhüllen gesprengt — über dem Erdboden lag ein feuchter, erfrischender Dunst. Der Himmel war mit ziehenden Wolken bedeckt und wenn ab und zu der Schleier riß, wurden blickende Sterne sichtbar und zuweilen auch die schiefe Mondsichel.

Da weckte ein Geräusch im Garten, der den hinteren Theil des Hauses und dessen Seitenwände umgab, ihre Aufmerksamkeit; in kurzer Entfernung lag vereinzelt das Stallgebäude, das nur aus dem Futterraum, dem Pferdestall und einer Kammer bestand wo Jochen schlief. Die hintere Hausthür war geöffnet worden und nun sah Edda, daß es ihr Vater war, der sich dem Stalle näherte. Sonderbar! Was wollte er noch um diese späte Stunde dort?

Nach entschlossen, verließ sie ihr Zimmer und schritt durch die lautlose Nacht ebenfalls dem Stallgebäude zu, dessen Thür Christian Geerborg hinter sich offen gelassen.

Das blasse Licht der Mondsichel fiel durch zwei kleine Fenster auf den friedlich vor seiner Krippe stehenden Peter, der, um dem neuen Anstimmung Platz zu machen, morgen fort sollte und was sie nun sah, hielt ihre Füße vor der Schwelle fest; den Rücken ihr zugewendet, stand Christian Geerborg neben dem Braunen, regungslos; sein linker Arm hielt den Hals des treuen Thieres umfaßt, in der Rechten ruhte die gebeugte Stirn.

Minuten vergingen, er rührte sich nicht; da war es Edda unmöglich, länger an sich zu halten.

„Papa!“

Zögernd sah er sich um, sie glaubte auf seinen Wimpern einen nassen Schimmer zu bemerken; von stürmischen Empfindungen überwältigt, warf sie sich an seine Brust und lange hielten Vater und Tochter einander wortlos umschlungen.

„Auch dir wird der Abschied von ihm schwer, Vater, ich war schon am Abend zweimal hier.“

„Ja, Edda, er wird mir schwer.“

Und doch willst du ihn fortgeben und hast den andern gekauft, der überflüssig ist, — siehst du, Papa ich stehe da vor etwas Unbegreiflichem, Peter ist doch gar nicht so alt, um seine Dienste nicht recht gut noch ein paar Jahre verrichten zu können, oder — und sie lächelte trampfhaft — „wird mein Vating noch auf seine alten Tage eitel, genügt er dir nicht mehr?“

Christian Geerborg zögerte — die Sprache schien ihm schwer zu werden — dann ein kurzes Würgen, eine gewaltige Anstrengung:

„Er sieht doch schon recht schäbig aus; und eine Gewohnheit hat er angenommen, mit dem Kopfe zu nicken wie ein Wagent Gaul, der eine schwere Last zieht — es geht nicht länger mit ihm Kind.“

Edda streichelte das glänzend braune Fell, sie fand ihn gar nicht so schäbig, aber etwas in dem Wesen ihres Vaters hielt den von neuem aufsteigenden Widerspruch zurück.

„Ich war heute nachmittag ungezogen gegen dich, verzeihe es mir.“

„Aber, Kind, du weißt doch, daß ich solche Kleinigkeiten nicht rechne.“

„Bist du mir wieder gut?“

„Ach und wie.“

„Vater“, äußerte sie in entschlossenem Tone, „du hast etwas auf dem Herzen.“

Er senkte und strich ihr liebevoll das Haar aus der Stirn.

„Nun ja, Edda. Es ist der Punkt, von dem du nichts mehr hören magst.“

„Robert Towohl?“

„Ja, er thut mir leid. Ich sähe dich so gern versorgt durch ihn.“

Eddas Kopf sank tiefer auf die Brust und mit einer plötzlichen starken Willensanstrengung kämpfte sie alles nieder, was sich auflehnen wollte gegen seinen Wunsch.

„Seine Liebe war nicht die echte, Vater.“

„Woran willst du das erkennen? Ich sage dir, Edda, und ich spreche aus Erfahrung, Männer, wie er, lieben nur einmal im Leben, sie sprechen wenig und handeln schweigend; überlege doch reiflich.“

„Ich will sehen, Vater; ja, dir zu Liebe will ich zusehen, ob es mir gelingt.“

„Das war ein Wort“ stieß er erleichtert hervor und drückte ihr dankbar die Hand.

„Ich möchte irgend etwas für dich thun, Vater, dir eine Freude bereiten; du thust mir so leid. Aber laß mir Zeit — sage ihm noch nichts.“

„Nein, liebes Kind, indiscret bin ich nicht; noch einmal meinen Dank. Du hast mir eine große Sorge abgenommen — der Segen deines alten Vaters sei mit euch.“

Peter sah sich nach den beiden um, als wollte er fragen, was diese unmotivirte und ungewohnte Störung seiner nächtlichen Ruhe eigentlich zu bedeuten habe.

„Er will uns fort haben“, sagte Edda, „gehen wir, Papa. Schläfe nur, alter, guter Peter, ich werde dich bei Reimers besuchen, und geht es dir nicht gut, dann holen wir dich wieder — es wird schon Rath geschafft.“

Fortsetzung folgt

Tel. 3046. Photographie C. H. Schiffer. Tannmstr. 4.

Rheinisch-Westf. Handels- und Schreib-Lehr-Anstalt,
Wiesbaden, Rheinstrasse 103.



Gründliche Ausbildung für den kaufmännischen Beruf.
3-, 4- und 6-Monats-Kurse. Einzelne Lehrfächer.
Kostenloser Stellennachweis.
Prospekte gratis und franko. 6397

PATENT
Telep. 2910
Ausl. Patente
Gebrauchs-
muster
Wortzeichen
Ausführ.-
Prospekte
Louis Gollé. Wiesbaden, Rheinstr. 26



Rezept zu einem Liebesbrief, der nie seine Wirkung verfehlt. „Mein Fräulein! Sie werden auf dem letzten Ball bemerkt haben, daß ich nichts bemerkte, als Sie. Sie sind schön, sehr schön, schöner als jede Schöne, welche ich je sah. Sie haben außerordentlichen Verstand; Ihr Geist hat mich entzückt. Sie sind gut, das zeigt Ihr Auge, Ihr Ton, Ihr Benehmen. Doch alles dieses wissen Sie. Ich muß Ihnen jedoch etwas mitteilen, was Sie nicht wissen. Ich bin 26 Jahre alt. Ich bin Erbe einer Million. Ich habe noch eine Erbschaft zu erwarten. Meine Tante ist 80 Jahre alt und kränklich. Ich bin ihr höchstes Glück. Sie hat mir schon jetzt drei Herrschaften zugesichert. Das Ertragnis derselben ist 250 000 Mark jährlich. Was meine Tante an Papieren, an Juwelen, an barem Gelde besitzt, soll höchst bedeutend sein, und so habe ich denn das Zeug zum besten Ehemann.

Der Ehemann, wie er sein soll, geht mit seiner Frau auch an Wochentagen spazieren und fürchtet sich nicht vor Puffläden. Er führt seine Geldbörse immer bei sich und hat sie nie zu Hause liegen lassen. Er achtet es nicht unter seiner Würde, ein Paket oder den Regenschirm seiner Frau zu tragen. Er steht in der Nacht auf, um das Kind zu wiegen, oder um nachzusehen, wer an der Haustür klingelt. Er läßt die Schwiegermutter im Hause wohnen und ist höflich gegen sie, oder kauft ihr, falls sie außerhalb wohnt, stets ein Retourbillet, das 45 Tage Gültigkeit hat, läßt es eventl. zu seinen Ungunsten verfallen, um nur die geliebte Schwiegermama recht lange in seiner Nähe zu wissen. Er ist am Tisch mit allem zufrieden, was man ihm vorsetzt; die Suppe ist nie angebrannt oder versalzen, der Kaffee nie zu dünn. Er glaubt an schwache Nerven und wird von einer Träne erweicht. Schmollt seine Frau, so besänftigt er sie durch ein neues Kleid; hat sie Langeweile, so vertreibt er ihr diese durch einen Ausflug aufs Land. Er bezahlt, wenn sie beim Kartenspielen verliert, und gibt ihr, was er gewinnt. Seine Kleider riechen nie nach Tabak; er respektiert die weißen Vorhänge und raucht nur außer dem Hause; er hütet sich, das chronologische Dunkel aufzuklären, welches über dem Alter seiner Ehehälfte schwebt; er überläßt die Dienboten ihrer allgemeinen Herrschaft und betritt nie die Region der Küche. Er kommt früh nach Hause und besitzt keinen Haus Schlüssel. Er mietet alljährlich eine Sommerwohnung und bleibt unterdessen vom Montag bis zum Sonnabend in der Stadt und wird von einer alten Aufwärterin bedient. Er zahlt die Haushaltungskosten ohne zu murren und ist blind gegen „diverse Auslagen“. Er ist stets gutmütig und liebevoll, feiert pünktlich den Jahrestag seiner Hochzeit, besorgt sich nie, wenn er auf das Essen warten muß, macht den Kaffee selbst, wenn seine Frau noch nicht aufgestanden ist, und läßt sie auf Bälle gehen, wenn er zu Hause bleibt. Er erfüllt alle ihre Wünsche, bezahlt alle ihre Rechnungen und weint wie ein Kind bei ihrem Tode.



Die Schlaflosigkeit ist bekanntlich ein Zustand, der in fortwährender Erregung der Gehirnnerven besteht und infolge des damit verbundenen abnormen und verminderten Stoffwechsels im Gehirn leicht zu einer unheilbaren Erschöpfung führen kann. Dieselbe kann sowohl durch anhaltende geistige und sinnliche Anregung, wie auch durch pathologische Prozesse und Umbildungen in der Hirnsubstanz, oder in Veränderungen der Beschaffenheit und Menge des Blutes innerhalb der Hirngefäße ihren Ursprung haben. Diese pathologischen Veränderungen selbst sind oft wieder eine Folge der besagten anhaltenden geistigen oder sinnlichen Anregung. — Sehr viele Leute sind mit diesem Zustande behaftet, ohne besonders darunter zu leiden. Es sind dies entweder apathische Naturen, oder Naturen, die kräftig genug sind, sich an die Entbehrung des Schlafes zu gewöhnen und die Schlaf-

losigkeit solchermaßen zu ihrer zweiten Natur zu machen. — Für diejenigen, die unter dem Zustande wirklich leiden, ist es sehr schlimm, daß es wenig bewährte Mittel gibt, um desselben Herr zu werden und ihn gründlich zu beseitigen. — Die einen greifen zu schlafverzeugenden Drogen, und der Genuß dieser wird leicht zur Leidenschaft (die selbst wieder Leiden schafft, darf man wohl hinzufügen). Andere finden geistige Getränke für wirksam und gewöhnen sich neben dem Wachen demzufolge auch noch an das Trinken von Spirituosen resp. den Genuß von Alkohol. Von den Anhängern des Mesmerismus lernt man, daß das beständige Hinblicken auf einen bestimmten Gegenstand nach einiger Zeit zum Schläfe führe. Da dieses Mittel aber in der Dunkelheit etwas schwierig anzuwenden ist, so gibt die Methode des sog. Braidismus die Anweisung, man solle einfach die Augen schließen und in Gedanken versuchen, den aus den Nasenlöchern heraus- und in dieselben eingehenden Luftstrom aufmerksam zu beobachten. Es wird versichert, wer sich bemühe, diesen Strom zu sehen zu bekommen, gewissermaßen durch die innere Anschauung, der werde unfehlbar bald in Schlaf fallen. Ein anderes Verfahren wird jetzt von einem amerikanischen Arzte, Dr. Cooke, vorgeschlagen, welcher behauptet, daß es in zahlreichen Fällen von Schlaflosigkeit nur nötig sei, einige Minuten recht langsam und ruhig zu atmen, um in einen erfrischenden Schlaf zu fallen. Er geht davon aus, daß die meisten Fälle von Schlaflosigkeit in einer Blutüberfüllung des Gehirnes ihren Entstehungsgrund oder ihre nächste Ursache haben und daß solchenfalls langsames Atmen den Blutandrang genügend hemme und vermindere, um einen entsprechenden Eindruck zu machen. Es ist richtig: bei großer geistiger Erregung und daraus hervorgehender Schlaflosigkeit ist der Atem kurz und lebhaft, so daß der Versuch, langsam zu atmen, beruhigend wirkt und also zum Schläfe geneigter macht. Um wirklich einzuschlafen, dürfte dies Verfahren nicht immer ausreichen. Nach all dem wird es wohl das Beste sein, schlafenden Personen nachzuahmen, um in kurzem wirklich zu schlafen.



Die älteste Urkunde der jüdischen und christlichen Religion.

Es ist dies die älteste Handschrift des sogenannten Pentateuchs, d. h. die fünf Bücher der dem Moses zugeschriebenen heiligen Urkunden, die das sogenannte „Gesetz“ der Juden und die Grundlage des Christentums bilden. Wie die Juden behaupten, wäre diese Handschrift des Pentateuch von Aaron, dem Bruder Moses und seinem Sohn und Nachfolger in der Hohenpriesterwürde, Eleazar, übergeben worden. Wenn das der Fall wäre, müßte die Handschrift mindestens circa 3200 Jahre alt sein. Die wissenschaftliche Bibelkritik hat jedoch nachgewiesen, daß erst zu Salomos Zeiten (im 10. Jahrhundert v. Chr.) die Niederschreibung der fünf Bücher Moses begann und erst um 627 v. Chr. beendet wurde. Demnach würde unsere Handschrift des Pentateuch, welche allerdings die älteste ist, nicht über 2500 Jahre alt sein können. Die ehrwürdige Handschrift, welche in Jerusalem aufbewahrt wird, mag den Beschauer wunderbar berühren. Jahrtausende sind an ihr vorübergerauscht, und die uralten Rollen, welche in hebräischer Schrift auf Tierhäuten die älteste Religionsurkunde des Judentums und Christentums enthalten, haben alle Stürme überdauert.

Der Schalk im Auslande.

Französischer Humor.

Der Kluge Schneider. Baron K. schuldet mir vierhunderttausend Franks, die das Pariser Pflaster in wenigen Jahren verschlungen hat. Er vertröstet seine Gläubiger auf den Tod einer alten Erbtante, die aber selbst keinen Pfennig Vermögen besitzt. Sein Schneider will sich jedoch nicht länger narren lassen. Er führt eines Tages während in das Zimmer des Barons und fährt diesen an:

„Du ziehst mich jetzt seit zwei Jahren an der Nase herum. Meine Geduld ist erschöpft. Ich verlange, daß Du mich jetzt bezahlst.“

„Was soll das bedeuten, mein Herr?“ fragte der entrüstete Edelmann. „Wie können Sie sich unterstellen, mich zu duzen?“ Der Schneider (ruhig einen Stuhl nehmend): „Auf der Promenade, im Restaurant, im Theater, beim Rennen, überall, wo ich Dich treffe, werde ich Dich duzen, solange bis Du mich bezahlt hast!“



Die Türken und die Frauen. Von der schonungsvollen, ja zarten Rücksicht der Osmanen gegen das schwache Geschlecht führte die bekannte Fürstin von Belgiojoso zwei selbstlebte Beispiele während ihres Aufenthaltes in Konstantinopel an: „Die Regierung der hohen Pforte kam auf den Gedanken, die lächerlichen Frauenzimmer in ein geräumiges Gebäude zu schaffen; hierher mochten nun die christlichen Liebhaber kommen und ihre Auswahl treffen, doch mit der Bedingung, daß derjenige, der eine Erwählte heimführt, zuvor eine kleine Summe erlege und sich überdies verpflichte, sie mindestens einige Monate bei sich zu behalten. Das Gesetz war gegeben, das Haus zur Unterbringung dieser Damen eingerichtet, und es handelte sich nur darum, sie einzupferchen. Eines Tages ging ich nun durch eine Straße von Pera und blieb bei einem Haufen von etwa zwanzig Menschen stehen, die sich um einen Kawas (türkischen Gendarmen) geschart hatte. Er redete einer Negerin eifrig zu, sich in den Palast führen zu lassen, wo sie alle erdenklichen Annehmlichkeiten finden werde. „Schlagt mich lieber tot!“ war die einzige Antwort des schluchzenden Weibes. Der Kawas erschöpfte sich wiederholentlich in den bilderreichsten, begeistertsten Schilderungen des guten Bettes, des guten Tisches, der schönen Kleider, der unaufhörlich brennenden Pfeife, des in Strömen fließenden Kaffees, kurz, aller der Genüsse, die dieses Gefängnis zu einem wahren Paradiese machen würden. Die Unterhaltung dauerte eine halbe Stunde, und als ich weiterging, war noch nichts entschieden. Ich fragte den mich begleitenden Warden, weshalb der Kawas so viele Anstände mache und die Negerin nicht mit Gewalt an den Ort ihrer Bestimmung abführe? „Ein Weib!“ rief der Mensch und in seinem Tone sprach sich das Aergernis aus, das er an meiner Frage genommen. Es ging mir eine Ahnung auf, daß die Türken nicht ganz so roh wären, wie man sie in Europa verspricht.“ — „Eine aus Marseille gebürtige, an einen Türken verheiratete Frau hatte einen Prozeß. Ihr Gegenpart gründete seine Ansprüche und Hoffnungen auf ein Scheißstück, das er beim Richter niedergelegt hatte. Die Marseillerin, davon unterrichtet, begibt sich zu dem Richter und bittet ihn, ihr Einsicht in die fragliche Urkunde zu gewähren. Nichts ist billiger. Der Richter holt das Dokument und schickt sich an, es der Dame vorzulesen; kaum aber hat er die Brille auf der Nase, als die Dame einen Satz nimmt, ihm das Papier aus der Hand reißt, es in die Tasche steckt, eine Verbeugung macht und ruhig aus dem Zimmer durch die Vorhalle schreitet, wo an die sechzig Sklaven und Gerichtsdiener stehen. Sie fordert nur ihren Gegner auf, irgend eine zu seinen Gunsten lautende Urkunde beizubringen, und gewinnt den Prozeß. Als man mir diese Geschichte erzählte, bemerkte ich, der Richter müsse von der Marseillerin beschönigt worden sein, denn es wäre ihm ja sonst nichts leichter gewesen, als sie durch seine Leute anhalten und ihr die so frech entwundene Schrift wieder abnehmen zu lassen.“ — „Ein Weib!“ lautete wieder die Antwort.

Chinesische Vegetarier. Die „Vegetarians“ in England die der Fleischkost den Krieg erklärt haben und nur von Gemüsen leben, sind durch Pater Brouillon, einen Jesuiten, der China als Missionär bereiste, um ihre Originalität gebracht; denn er berichtet von einer chinesischen Sekte, den „Grasessern“, die Fleisch, Fisch, Milch, Eier von ihrem Tisch gebannt haben und nur Pflanzkost darauf dulden. Sie sind in Kotten geteilt, deren Leiter jedes Jahr zusammenkommen, um über Angelegenheiten der Gemeinde zu beraten. Mitglieder, die sich nicht tadellos aufzuführen, büßen durch die Bastonade, und zeigen sie nach einer dreimaligen Züchtigung keine Besserung, so werden sie aus der Gesellschaft gestochen. Den aufzunehmenden Gliedern schärft sie folgende drei Vorschriften ein: 1) ein aufrichtiges Herz zu haben, daraus jedes schlimme Verlangen, jeden strafbaren Wunsch zu bannen; 2) ihr Betragen nach der Vernunft und nach der Gerechtigkeit zu regeln; 3) gefest im Aeußeren zu sein, ohne Grund sich auch nicht umzudrehen. — Die religiöse Bibliothek der Sekte besteht aus 5048 Bänden.

Schuldisziplin der guten alten Zeit. Wie wenig man in früheren Jahrhunderten mit körperlichen Züchtigungen Maß zu halten verstand, das bezeugt unter anderem Kochers Geschichte des Schulwesens in Basel, wonach im Jahre 1586 verordnet werden mußte, „sich zu bezwingen, daß sie (die Lehrer) die Knaben nicht auf eine barbarische und henkerische Weise traktierten, ja

nicht, wie bisweilen geschehen, Löcher in den Kopf schlagen, das Fleisch an den Fingern solchermaßen zerquetschen, daß das Blut zwischen den Nägeln herausspritzt, oder Büschel Haare ihnen ausreißen oder sie sogar mit Füßen treten“, denn „nicht anders als mit Schrauben, Pöcken, Balgen, Schlägen, Prüpfen, Ruppen fahren sie die Schüler an und plagen sie.“ — Nicht besser sah es mit dem Prügelschlag im siebzehnten Jahrhunderte aus. Von einem schwäbischen Schulmanne, Joh. Jakob Häberle, ist nachgewiesen worden, daß derselbe über die während einer etwa fünfzigjährigen Amtsführung ausgegebenen Prügel gewissenhaft Buch geführt hat. Derselbe hatte ausgeteilt: 911 527 Stockschläge, 124 010 Rutenhiebe, 20 909 Pföfchen und Klopfer mit dem Eiseal, 136 716 Handschmisse, 10 230 Maulschellen, 7905 Ohrfeigen, 1158 800 Kopfnüsse und 22 763 Notabenes mit Bibel, Katechismus, Gesangbuch und Grammatik, also in Summa 2 392 894 Prügel. Ferner mußten 777 Knaben auf Erbsen, 613 auf einem dreieckigen Holze knien, 50 001 den Esel tragen und 1707 die Rute hochhalten. Hierzu kommen noch einige nicht gewöhnliche Strafen, die Häberle im Notfalle aus dem Stegreife erfand. — So ähnlich ging es mit der Schul-Disziplin fort bis zu Anfang dieses Jahrhunderts. — Unsere Schuljugend hat also keinen Grund, die gute, alte Zeit zurückzuwünschen.



In einem Coupee eines Pfingstfesttrages, welcher Hunderte von Berlinern nach Dresden führte, entstand ein Streit darüber, ob Berlin schöner sei oder Dresden? Ein mobiler Berliner, etwas großbrodig, entschied die Streitfrage dahin: „Natürlich ist Berlin schöner; es hat ja Dresden und die sächsische Schweiz in seiner Umgebung.“ Ein fideles Sachse, der von Berlin mitfuhr, um seine Verwandten in Dresden zu besuchen, antwortete schlagfertig: „Das muß Sie wohl wahr sein. Denn, sehnsüchtig, härnte, mir kriegen Sie jetzt in Dresden den Berliner Wind aus erster Hand.“

Kurze Novelle. „Oh, Heinrich!“ jammerte das liebliche Mädchen, auf dessen ausdrucksvollem Antlitz Kummer und Enttäuschung um die Oberherrschaft stritten, „o Heinrich, wie kann ich Dir noch Vertrauen entgegenbringen, wo doch die Beweise Deiner Untreue und Deiner Doppeltgängigkeit so sichtbar vor meinen Augen liegen? Dieser glühende Liebesbrief an Irene in Deiner eigenen Handschrift? Ihre Photographie, die Du in der Tasche trägst? Die von einer ganzen Anzahl von Zeugen bestätigte und von Dir stillschweigend zugegebene Tatsache, daß Du sie vorgestern Abend, als Ihr zusammen aus dem Konzerte kamt, auf dem Heimwege verschiedene Male geküßt hast? Ich frage Dich, Heinrich, wie kannst Du alles das in Einklang bringen mit Deinen fortgesetzten Beteuerungen, daß Du nur mich, nur mich allein liebst?“ — „Alles das, mein süßes Herz,“ antwortete der Held dieser wahrhaften Geschichte, aus dessen tief dunkelbraunen Augen die Wahrheit leuchtete und dessen edel geschnittene Züge den Stempel der Aufrichtigkeit trugen, „alles das, mein Herz, wird sich zu Deiner vollständigen Zufriedenheit im nächsten Kapitel aufklären.“



Die erste trägt ihr stets bei euch,
Bald lang, bald kurz, bald klein, bald groß.
Habt ihr sie doppelt, seid ihr reich,
Doch ohne sie von bösem Los.
Die beiden letzten könnt ihr nur
Mit meiner ersten ganz verfehn;
Auch findet ihr der beiden Spur,
Wollt ihr im Mai durch Wiesen geh'n,
Das ganze trägt ihr oft bei euch,
Doch mit der ersten nur vereint;
Ihr Frau'n und Mädchen ratet's gleich,
Wenn ihr am Spiegelglas erscheint.

Auflösung in der nächsten Nummer.